

Der Leitfaden für den Religionsunterricht im Seminar. Teil 4, Von menschlicher und göttlicher Wirkung bei ihrem Entstehen

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Schulfreund**

Band (Jahr): **6 (1866)**

Heft 6

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-675431>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Abonnementspreis:

Jährlich Fr. 3. —
Halbjährlich „ 1. 50

N^{ro} 6.

Einrückungsgebühr:


Die Zeile 10 Rp.
Sendungen franko.

Berner-Schulfreund.

16. März.

Sechster Jahrgang.

1866.

Dieses Blatt erscheint monatlich zweimal. Bestellungen nehmen alle Postämter an. In Bern die Expedition.  Alle Einsendungen sind an die Redaktion in Steffisburg zu adressiren.

Der Leitfaden für den Religionsunterricht im Seminar.

IV. Von menschlicher und göttlicher Wirkung bei ihrem Entstehen.

Wichtiger aber, als die Zeit, in welcher, und die Namen der Menschen, durch welche die Schriften geschrieben worden seien, ist die Frage, wie es bei ihrer Entstehung hergegangen sei? ob nur gewöhnliche schriftstellerische Thätigkeit der Verfasser oder ob eine göttliche Wirkung dabei angenommen werden solle? Die Schrift selbst spricht wirklich von höherer Eingebung, doch nicht so, daß mit Sicherheit behauptet werden kann, durchaus jedes Wort sei vom heiligen Geist den dabei thätigen Männern eingegeben worden, wie wenn einer einem Andern in die Feder dictirt. Dieß ist eine Auffassung der Theolo in den ersten Zeiten nach der Reformation, die jetzt nicht leicht jemand Andern durchaus zur Gewissenssache wird machen wollen. Da sich die Individualität der Verfasser nach Sprache, Denkart, Begabung und auch etwas Menschliches in Ungenauigkeiten der Erinnerung bemerklich macht, so haben sie sich nicht bloß wie todte Werkzeuge bei dem Entstehen der Schriften verhalten. Was hingegen Petrus sagt: Die heiligen Menschen Gottes haben geredet, getrieben von dem heiligen Geist — dieß wird man nicht so schnellfertig verwerfen sollen.

Der Verfasser des Leitfadens jedoch liebt auch diese Ausdrucksweise nicht, während derjenige der andern Schrift doch einen gött-

lichen Antrieb nicht gerade verwirft. Kaum gibt es Stellen im Leitfaden, durch die derselbe mehr Anstoß und Aergerniß gibt, als durch die gleich auf der ersten Seite jedem in die Augen springende Behauptung: „Nicht durch die Art der Entstehung unterscheiden sich die biblischen Bücher von allen übrigen wahrhaft guten und edeln Schriften, sondern einzig durch ihre geschichtliche Stellung. Die Schriften des alten Testaments sind Früchte der religiösen Entwicklung des israelitischen Volkes, die des neuen Testaments Früchte der Gründungs- und ersten Entwicklungszeit des Christenthums. Die heil. Schrift ist also nicht selbst Gottes Wort, nicht selbst Offenbarung, wenn dieß in einem andern, als dem allgemeinen Sinne verstanden wird, nach welchem, wo irgend Wahres und Gutes ausgesprochen wird, durch das sich wiedere Andere erleuchtet und gehoben fühlen, dieß aus Gott geschöpft ist.“ Damit ist wirklich die Schrift nach ihrem Entstehen und ihrem Inhalt sogar dem gleichgesetzt, was der Hr. Verfasser mündlich den Zöglingen oder hier im Buche Erleuchtendes ausspricht. Und diese Auffassung liegt vielen auf diese Sache bezüglichen Stellen zu Grunde. Das alte Testament heißt dann auch die geistige Schöpfung des israelitischen Volkes (S. 11), dieses Volk freilich von Gott erwählter Träger seiner Offenbarung; immer wieder tritt aber der schöpferische Volksgeist, der religiöse Genius des Volkes (20) als das eigentliche Hervorbringende in den Vordergrund, Gott hingegen fast ganz zurück. In den Propheten wird keine übernatürliche Wirksamkeit des göttlichen Geistes anerkannt. Dieß, heißt es, vertrüge sich weder mit der Geistigkeit Gottes, noch mit der des Menschen (was freilich nirgends begründet, sondern nur nach der unter der Partei geltenden speculativen Ansicht behauptet wird). Daher wird bei den Propheten und den andern biblischen Schriftstellern Alles aus psychologischen und historischen Ursachen erklärt (34). Die geschichtlichen Bücher und fast Alles, was nicht in lyrischer Dichtung unmittelbarer Erguß des Gefühls ist, sind dargestellt als aus Volksliedern und Sagen nach jeweiliger Stimmung des Volkes entstanden, theils in einer keine Absicht bei dem Einzelnen aufkommen lassenden Wirkung des Volksgeistes, doch sehr Vieles etwa so, wie ein didactischer Tendenz-Roman entsteht, wenn der Dichter wenig reflektirt, von genialer Inspiration

erfüllt ist, und dabei von einer mächtigen Erregung seines Volks, z. B. bei kriegerischer sowohl als religiöser Erhebung desselben, beherrscht wird. Die Geschichte werde durch die Wirkung des geistigen Lebens des Volks zum Ausdruck einer Idee gemacht (53), zum Theil die Ueberlieferung durch den Volksgeist geformt, so daß oft nur ein armer Rest zuverlässiger Ueberlieferung übrig bleibe (52). Die Geschichte solle das religiöse Bewußtsein des Volks laut aussprechen (53); sie gestalte sich so zur Offenbarung, indem die Darstellung des geistigen Lebens des Volks als eine Reihe von Offenbarungen Gottes dargestellt werde (52). Dann habe die Beantwortung einer Menge von Fragen, die auf dem Gebiete der geschichtlichen Ueberlieferung nirgends eine Stelle finden konnten, sich vor der Geschichte angelehnt und zu Mythen ausgeprägt, z. B. die Schöpfung, die Entstehung der Sünde und des Uebels (54). Auch die Weissagung der Propheten sei nur ein Voraussehen des Reiches Gottes, nach welchem die edelsten Kräfte rangen, in der Zukunft gewesen, (80) so daß der wirkliche Verlauf der Dinge damit habe zusammentreffen können, es aber oft nicht gethan habe (82). Nach dieser Fassung wäre die Schrift das Erzeugniß der geistigen Thätigkeit der Menschen, welche in ausgezeichneten Individuen am meisten hervortrete, eigentlich aber im Volk lebe. Dabei wird der in der Gemeinde waltende Geist freilich auch der göttliche Geist genannt, aber als religiöser Geist eben selbst der göttliche. In allem diesem wird der mit solchen Schriften Vertraute nicht wohl etwas anderes finden können, als die bekannte pantheistische Ansicht der Partei, nach welcher Gott und Welt so sehr als Eins gefaßt wird, daß Gott die einheitliche aber durchaus unabtrennbare Macht der Welt sei, was die nicht über den Verstandesgebrauch hinaus Speculativen nicht sehr anders vorstellen können, als etwa wie die allgemeine Naturkraft sich zu ihren Wirkungen verhalte. Aus der Entwicklung des israelitischen Volks wäre die alttestamentliche Religion und ihre Bücher hervorgegangen, und nicht wesentlich anders die neutestamentlichen aus dem unter den damaligen durch die von Christo ausgehenden Impulse erregten Menschen vor sich gehenden Lebensprozeß, nur daß Christo eine höhere Bedeutung zugeschrieben wird, als Moses und den Propheten, den Verfassern der Schriften aber weniger individuelle Bedeutung, hingegen mehr selbst-

bewußte trübende Absichtlichkeit. Der unpersönlich, nicht als Einzelgeist, gedachte Gott wäre bei dieser Hervorbringung gegenwärtig, aber nicht wesentlich anders, als bei allem, was in der Geschichte geschieht, wenigstens bei dem, was in irgend einem Sinn gut heißen kann. Der Verfasser spricht in solchen Stellen ganz aus dem System der Zeitstimmen heraus. Meint er es anders, so sage er es anders.

Es kommen freilich auch einige anderslautende Stellen vor, nämlich aus einer andern Urkunde, wo der Gott des alten Testaments bezeichnet wird als über allem Endlichen und Natürlichen stehend (64), die Religion des alten Testaments, als bei weitem nicht bloß das Produkt der natürlichen Bestimmtheit von Volk und Land, stehend über dem Volk, so daß dieses sich an ihr und zu ihr hinauf entwickle (65). Da sollte man glauben, es sei von dem Gott die Rede, den das alte Testament ausspricht und zum Bewußtsein bringt als eigentlichen, in sich selbst wissenden und wollenden, den Menschen höhere Wahrheit, höheres Leben mittheilenden Geist. Allein die andere Richtung überwiegt so sehr, daß sogleich wieder nur von der geistigen Macht der Geschichte die Rede ist und nur diese letztere als Offenbarung anerkannt wird. Auch in Hinsicht auf das neue Testament findet sich von keiner andern Offenbarung eine Andeutung. Der himmlische Vater, von dem Christus redet, scheint durchgängig der spekulativen Grundansicht der Partei entsprechend gefaßt zu werden, nach welcher, obschon eine gewisse Unterscheidung zwischen Welt und Gott gemacht wird, der erste Denker der Partei in der Schweiz, zu dem unsere junge Schule sich entschieden genug bekannt hat, dem Letztern doch niemals Wissen und Wollen zuschreiben mochte.

Wir dürfen freilich auch nach der Bibel nicht behaupten, mit Gewißheit zu wissen, wie das Wort des Herrn zu denen geschehen sei, die dasselbe vernommen zu haben bezeugten, ob in sinnlich hörbaren Worten menschlicher Sprache, oder in einem innerlichen Vernehmen. Auch bei solchen Ausdrücken, auch bei einzelnen Beschreibungen von Gesichten, welche sie gesehen, möchte an Eigenthümlichkeiten orientalischer Veranschaulichung zu denken sein. Das aber ist unzweifelhaft, daß die biblischen Schriftsteller sagen wollen, wenigstens ein inneres Vernehmen höherer Wahrheitsmittheilung habe bei ihnen Statt gefunden, auf eine Weise, daß sie, wie namentlich

Paulus sich darüber bestimmt ausspricht, dasselbe von ihrem natürlichen Fühlen und Denken unterscheiden konnten, und diese Mittheilung von dem über alles Endliche erhabenen Gott empfangen zu haben sich bewusst waren. Im Leitfaden hingegen kann es nicht so gemeint sein.

Es bleibt nichts anderes übrig, als zu verstehen, das Bewußtwerden höherer Wahrheit und edlerer Lebenserregung bei den biblischen Schriftstellern werde, wie dieß zu ausdrücklich erklärt wird, ganz ähnlich gefaßt, wie bei aller andern irgendwo stattfindenden Erkenntniß des Wahren und Guten. Da denn doch in so hohem Ton von den Vorzügen der Bibel und des religiösen Lebens bei den Juden gesprochen wird, so denkt man freilich, dem Grade nach müsse sich die biblische Wahrheits- und Lebenserzeugung von aller sonst vorkommenden unterscheiden. Allein auch diese Annahme scheint unzulässig, da die jetzige kritische und spekulative Wissenschaft Alles so viel besser weiß, als die biblischen Schriftsteller, ja wohl Manches besser als Christus selbst. Die eigentliche Meinung ist wohl am faßlichsten ausgedrückt, wenn S. 89 die Aufgabe der Juden in Hinsicht auf die Religion ganz ähnlich gefaßt wird, wie die der Römer in Hinsicht auf das Recht und die der Griechen in Beziehung auf die Philosophie. In einer ganz ähnlichen Stelle eines Seminaristenheftes fanden wir vor Jahren bei den Griechen auch die Kunst genannt. Ganz entsprechend der Entstehung der Schrift- und Kunstwerke bei den Griechen und der Geseze, der Rechtsbildung der Römer, wäre demnach die der heil. Schrift zu fassen. Und wie die Schriften und Bildsäulen der Griechen für die Philosophie und Kunst, wie das Corpus Juris für das Recht, so wäre die Bibel für die Religion zu benutzen. Die Theologen hätten sich zu ihr zu verhalten, wie die Juristen zum corpus juris, und wie diese das Recht weiter bilden nach den Bedürfnissen der jeweiligen Zeit, so würde die Religion durch die Erftern jeweilen zu gestalten sein.

Die Christenheit hingegen hat seit Christo und den Aposteln eine andere Vorstellung von der Eingebung der Schrift. Und auch der doch selbst zu den Autoritäten des Verfassers gehörende, aber jetzt an der Spitze der freisinnigen Religionsentwicklung in Deutschland stehende Professor Rothe lehrt eine eigentliche Inspiration der Männer,

durch welche die heil. Schriften zu Stande gekommen seien, und zwar nicht etwa nur ein Innewerden aus dem ewigen Born des göttlichen Lebens aufquellender göttlicher Wahrheit, wie man sich allenfalls auch bei pantheistischer Auffassungsweise ausdrücken könnte, sondern ein Hereintreten Gottes in die Natur und die Geschichte, gleichwie eine selbst handelnde Person, unter übernatürlichen Ereignissen, in denen er sich dem menschlichen Bewußtsein mit unbestreitbarer Evidenz manifestirt, sich geoffenbart, und dabei das Verstehen dieser Offenbarung als eigentliche Inspiration bewirkt habe. Waren aber die Verfasser der biblischen Schriften in diesem Sinne inspirirt, so muß diese Inspiration, so weit es möglich war, ein solches Geistesleben in geschriebenen Worten auszudrücken, auch in die Schriften übergegangen sein, wenn vielleicht nicht in einer so unmittelbar fühlbaren Macht und Fülle, wie in ihre mündliche Rede, so doch gewiß in nicht geringerer Wichtigkeit, da sie ohne Zweifel um diese sich beim schriftlichen Ausdruck nicht weniger bemüht haben. Eine Offenbarung und Inspiration in diesem Sinne ist gewiß auch vom allgemeinen Vernunftstandpunkt aus nicht für unmöglich anzusehen, da selbst nach der pantheistischen Auffassung der Einzelne seine Vernunftbegabung und deren Anregung nicht aus sich selbst hat, sondern aus dem allgemeinen Grund alles Daseins, und in Hinsicht auf den wahren Gott doch gelten muß, daß der dem Menschen den Mund geschaffen hat, ihn auch wird lehren können. 2. Mos. 4, 11. 12.

Das Wesentliche der bisherigen Auffassung der göttlichen Eingebung der Schrift wird auch von solchen Männern festgehalten. Allerdings aber werden wir dieselbe nicht auf jedes Wort und jeden Satz beziehen können, z. B. nicht auf diejenigen Stellen, wo die Erwartung des Weltendes schon in der Zeit der damaligen Generation ausgesprochen ist, nicht auf das, was Paulus nur als seine Meinung gibt (1. Cor. 7, 25.), was als sprachliche Eigenthümlichkeit oder als Ungenauigkeit des Gedächtnisses offenbar menschlich ist, oder auch, wo sie von nicht religiösen Dingen nicht als vom heil. Geist getrieben reden. Einer der mit Recht berühmtesten alten Weltweisen vergleicht das Ewig Gute mit der Sonne. In ähnlicher Vergleichung möchten wir denn sagen, wie die Sonne die Ursache alles Lichtes sei im irdischen Tage, ihr Licht jedoch nicht immer voll und rein zu

uns gelange, sondern mannigfach gebrochen und getrübt, je nach der Beschaffenheit des Dunstkreises, unter dem wir uns befinden — gewissermaßen Aehnliches geschehe mit dem geistigen Lichte der göttlichen Wahrheit, wenn dieses durch die Vermittelung menschlicher Fassung und Darstellung bis zu uns herüber geleitet werde. Ueberdies liegt die Trübung, wie beim physischen Sehen, gar oft nur im eigenen Auge. Allein nicht nur nach der unwissenschaftlichen Vorstellung früherer Zeiten, sondern eben mit den ersten der gegenwärtig in Deutschland nach einer neuen Gestaltung der christlichen Kirche und Lehre Ringenden, machen wir Ernst mit dem Glauben an den lebendigen, über alles Natürliche erhabenen Gott der Bibel. Wir stehen auch in der Zuversicht, daß nach der Bestimmung aller Geschlechter der Menschen, die auf dem Erdboden wohnen, daß sie Gott suchen sollen, ob sie ihn fühlen und finden möchten (Apostelg. 17, 26. 27), wir einigermassen ihn fühlen, auch in einem demjenigen dieser Kritiker und Philosophen nicht weit nachstehenden Denken und Erkennen ihn finden, als den allerdings in der Geschichte sich Offenbarenden, doch nicht nur in dem Ineinanderwirken der geschichtlich und naturwissenschaftlich für uns erkennbaren Dinge Bestehenden, der nicht nur der unbestimmbare Grund alles Daseins der endlichen Geister, sondern in sich selbst das allervollkommenste, realste und wahrhafteste Geistesleben sei, und als solches dem menschlichen Geiste sich zu fühlen und zu finden gebe — allerdings auch in der Natur und in der sonstigen Geschichte, jedoch, wie durchaus nie und nirgends sonst, in der heiligen Geschichte und der heiligen Schrift. Und mit der Christenheit ist es unsere Ueberzeugung, nicht sei die heilige Schrift entstanden, wie die Worte des Leitfadens feiner, die der andern Schrift unfeiner sagen, nur durch die Thätigkeit — die unbewußte oder die selbstbewußte, die irrende oder die richtige — der Menschen, der Einzelnen oder der Völker, sondern, nach ihrer wahren und höchsten Ursache, durch die Wirksamkeit Gottes. Dieß ist freilich zunächst Sache des Glaubens. Für diesen Glauben aber, und dafür, daß eine solche göttliche Wirksamkeit nicht unmöglich genannt werden soll, werden die Gründe später wenigstens angedeutet werden.

Das reine Himmelslicht der göttlichen Offenbarung in der Gebrochenheit und Trübung des Dunstkreises menschlicher Fassung und

Darstellung zu empfinden, das Ewig-Göttliche von dem Zeitlich-Menschlichen zu unterscheiden, das ist freilich eine Aufgabe, die nur durch herzhafte Arbeit gelöst werden kann. Es hat nun einmal Gott gefallen, diese Aufgabe uns zu stellen, wahrscheinlich, damit wir auch im Religiösen weniger träge werden. Und er hat uns, bei der Unsicherheit unseres Suchens, in der Schrift selbst, in ihrem Geist und Gesamttinhalt, eine Leuchte und einen festen Halt gegeben.

Die Zeit des Lernes ist nicht die Zeit des Urtheilens und der Kritik.

In dem vortrefflichen Werk über Pestalozzi gibt unser verehrte Herr alt Seminarlehrer Morf in seinem dießjährigen Neujahrsblatt von Seite 41 bis 74 den Hauptinhalt an von dem Buche Pestalozzi's: „Wie Gertrud seine Kinder lehrt.“ In der heutigen Zeit, wo unter dem Deckmantel der Freiheit und des zeitgemäßen Fortschritts oft Kinder und Jünglinge nur allzufrüh zum Aburtheilen und Kritisiren selbst der schwierigsten und dem Menschenherzen heiligsten Dinge angeleitet werden, ist es doppelt interessant zu hören, was denn eigentlich Pestalozzi, der Großmeister der Erziehung und Pädagogik, unter obiger Aufschrift in jenem Buche uns Lehrern und Erziehern sagt. Wir lassen daher die betreffende Stelle hier wörtlich folgen:

„Ich bin nicht dafür, das Urtheil der Kinder (und Jünglinge) über irgend einen Gegenstand vor der Zeit scheinreif zu machen, sondern vielmehr dafür, dasselbe so lange als möglich zurückzuhalten, bis sie jeden Gegenstand, über den sie sich äußern sollten, von allen Seiten und unter vielen Umständen in's Auge gefaßt, und mit den Worten, die das Wesen und die Eigenschaften desselben bezeichnen, unbedingt bekannt sind. Der Zeitpunkt des Urtheilens geht mit der Vollendung des Lernens, er geht mit der Reifung der Ursachen, um derenwillen man urtheilt und urtheilen darf, an; und ich glaube, jedes Urtheil, das bei dem Individuum, das es ausspricht, innere Wahrheit haben soll, muß aus einer umfassenden Kenntniß so reif und vollendet herausfallen, wie der gereifte Kern vollendet, frei und gewaltlos von selbst aus der Schale fällt. Mensch! so wie du in jeder